

Muslime in der Dobrudscha – Spuren des osmanischen Erbes

Xhentila Bakiaj, Fabian Bonertz

Selbst in einem ethnisch recht heterogenen Land wie Rumänien fällt die Dobrudscha (Dobrogea) durch ihre Vielfalt auf. Das Gleiche kann auch über die in Bulgarien befindliche südliche Dobrudscha und die angrenzenden bessarabischen Gebiete der Ukraine den Budžak/Bugeac (Буджак), sowie der Republik Moldau gesagt werden. Die muslimische Bevölkerung Rumäniens besteht heute vor allem aus Türken und Tataren. Im Gegensatz zu den Tataren und Tscherkessen der Dobrudscha, die dort erst nach dem Türkisch-Russischen Krieg 1828-29 und dem Krimkrieg 1854 angesiedelt wurden, ist die türkischstämmige Bevölkerung eine Hinterlassenschaft des osmanischen Reiches, unter dessen Herrschaft Walachei und Moldau ab dem 15. Jahrhundert standen, ehe sie sich 1859 zum Königreich Rumänien zusammenschlossen.

Die Dobrudscha wurde im Gegensatz zu anderen rumänischen Landesteilen seit der osmanischen Eroberung 1420 direkt von der Hohen Pforte und nicht indirekt über beauftragte, tributpflichtige Statthalter regiert. Die osmanische Periode sollte bis ins 19. Jahrhundert dauern. Aufgrund der Kolonisierungspolitik der osmanischen Sultane im 15. und 16. Jahrhundert bildete sich eine muslimisch dominierte Kultur heraus. Die muslimischen Türken kamen als Verwaltungsbeamte und bäuerliche Siedler. Erst 1878 wurde das Gebiet infolge des Berliner Kongresses und trotz seines verhältnismäßig geringen rumänischen Bevölkerungsanteils Teil des jungen Königreichs Rumänien.

Nationalisierungskampagnen des rumänischen Staates in der Dobrudscha führten schnell zu einer deutlichen Abnahme der Bedeutung der muslimisch-osmanischen Kultur. Bedenkt man die Zahl der osmanischen Bevölkerung, ist es allerdings nicht verwunderlich, dass die Dobrudscha bis ins 20. Jahrhundert als Țara turcească (Türkenland) bezeichnet wurde. Aufgrund der schlechten ökonomischen Bedingungen verließen viele Türken das Land – mit drastischen Folgen: Die Anzahl der Moscheen in der Dobrudscha fiel von 260 im Jahr 1900 auf 151 nach dem Ersten Weltkrieg. In der Zwischenkriegszeit kam es erneut zu einer großen Auswanderungswelle der Dobrudscha-Muslime, die aus ökonomischen, politischen, religiösen und sozialen Gründen in die Türkei emigrierten. Mitte des 20. Jahrhunderts trug die anti-religiöse und anti-muslimische Politik der kommunistischen Regierung Rumäniens zu

einer fortgesetzten Abwanderungstendenz bei, die erst in den 1980er Jahren mit der allmählichen Öffnung Rumäniens der islamischen Welt gegenüber zum Erliegen kam.

Die eindrucksvollste Moschee der Dobrudscha ist in Constanța zu finden. Die nach dem damaligen rumänischen König Carol I. benannte Moschee wurde zwischen 1910 und 1912 erbaut. Constanța wurde bewusst als Standort ausgewählt, da die Stadt schon damals das Zentrum der türkisch-muslimischen Minderheit in der Dobrudscha bildete. Nach dem Geschmack der Zeit im (pseudo-)maurischen Stil errichtet und mit einem 47m hohen Minarett versehen, gilt sie bis heute als eine der Hauptsehenswürdigkeiten der Schwarzmeerstadt. In den Dörfern und Städtchen der Umgebung finden sich heute noch etwa 80 Moscheen (GRIGORE 1999, S. 34) – freilich keine von ihnen so beeindruckend wie jene in Constanța.



Moschee in Constanța - der Rumänischen Stadt in der Dobrudscha, wo die meisten Muslime leben

Auch aufgrund der sozialistischen Stadtplanung sind andere städtebauliche Spuren osmanischer Herrschaft wie etwa die charakteristische Vierteileinteilung heute in der Dobrudscha kaum noch anzutreffen. Ein weiteres Zeugnis der osmanischen Herrschaft ist die Türbe (Grabstätte) des Derwisch Sari Saltik und die nahebei gelegene osmanische Festung. Wegen ihrer außerordentlichen Bedeutung für die Osmanen wurde die Türbe in der Vergangenheit von mehreren Sultanen und 2007 sogar vom damaligen türkischen Ministerpräsidenten Erdogan aufgesucht.

Das osmanische Erbe spiegelt sich noch heute in der Bevölkerungskomposition der Dobrudscha wider. Eine Volkszählung im Jahr 2002 ergab, dass in der Dobrudscha 27.580

Türken (Türkler), 23.409 Tataren (Tatarlar) und etwa 5000 muslimische „Zigeuner“ leben. Letztere sind insofern interessant, als der christlich-orthodoxe Teil der Bevölkerung sie den „Roma“ zuordnet, während sich die betroffenen Muslime in der Regel selbst als „Çingene“ (türkisch für Zigeuner) oder Xoracane bezeichnen. Die Tataren siedelten sich bereits im 13. Jahrhundert, also noch in vorosmanischer Zeit in der Dobrudscha an. Während der osmanischen Herrschaft kam es dann zu weiteren Einwanderungswellen der Tataren. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts stellten die Tataren deshalb auch noch fast 50 Prozent der Bevölkerung in der nördlichen Dobrudscha.

Die meisten Türken siedelten sich als osmanische Verwaltungsbeamte primär in den Städten an. Später gesellten sich noch nomadische Jürüken und anatolische Bauern hinzu. Dass die Anwesenheit der Türken ein überwiegend städtisches Phänomen war, lässt sich noch heute erkennen. Während die Tataren in der Norddobrudscha überwiegend im ländlich geprägten Hinterland zu finden sind, siedelt die Minderheit der Türken auch heute überwiegend noch in den urbanen Zentren der Region. Gerade in Constanța und Tulcea stellen sie bis in die heutige Zeit eine wichtige Minderheit dar. Die bereits erwähnte rumänische Volkszählung von 2002 stellte beispielsweise fest, dass allein in Constanța etwa 9.000 Türken leben. Angesichts dieser Zahlen wird auch nachvollziehbar, weshalb die Türkei in Constanța ein Generalkonsulat unterhält.

Wenn man über Muslime in der Dobrudscha spricht, sollte man sich nicht nur mit den Ereignissen der letzten Jahrhunderte sondern auch mit den jüngsten Entwicklungen befassen. Bereits in kommunistischer Zeit, aber auch heute noch kommen viele muslimische Araber aus der Levante nach Rumänien und insbesondere in die Dobrudscha. Dies bestätigte uns auch der Dekan der historischen Fakultät der Universität Constanța, Professor Emanuel Plopeanu. Die zahlreichen Schawarma-Imbisse und auf Arabisch verfasste Schilder syrischer Cafés deuten darauf hin, dass auch diese Einwanderer bereits ihre Spuren im Stadtbild hinterlassen haben.

Einen persönlichen Einblick in das Leben der Muslime in der Dobrudscha erhielten wir während unseres Besuches der Azizye-Moschee und des Gemeindehauses der türkischen Gemeinschaft von Tulcea. Dort wurden wir von Imam Nuredin Amdi freundlich willkommen geheißen, der den interessierten Regensburger und Münchner Studenten einiges über die Geschichte der Muslime, Tataren und Türken in Tulcea und der Dobrudscha erzählte. Dabei stellte der Imam vor allem die durch historische Ereignisse hervorgerufenen Schwankungen in der Größe der muslimischen Bevölkerung heraus. Russische Eroberungen wie der Sieg über

das Krim-Khanat oder der Anschluss des Donaudeltas zogen zahlreiche Muslime in die Dobrudscha. Die Aufnahme des Gebietes in das rumänische Königreich 1878 führte dagegen zu einer „Fluchtbewegung“ in die Türkei. Nach Konsolidierung der rumänischen Herrschaft gab es dann dem Imam zufolge keiner nennenswerten Bevölkerungsverschiebungen mehr.



Links: Imam Nuredin Amdi

Rechts: Rose im Garten der Jamia von Tulcea.

Eines der Hauptsymbole des Islams

Nach dem Ersten Weltkrieg wanderten muslimische Albaner in die Dobrudscha ein und vermischten sich dort mit den türkischen Muslimen. Auf die Bedeutung der Albaner für die Gemeinde weist auch der Imam hin: Er erzählt, dass einer der ersten Imame in Tulcea Albaner war. Die Familiengeschichte des Imams spiegelt im Kleinen die Geschichte der Muslime in der Dobrudscha wider. Sein Großvater sei von der Krim nach Tulcea gezogen, berichtet der Imam. Wie auch einige seiner Verwandten wurden viele Muslime in der stalinistischen Periode Rumäniens als politisch unzuverlässig eingestuft und nach Zentralasien deportiert. Da sein Vater nicht in einer landwirtschaftlichen Kolchose tätig sein wollte, durfte der Imam selbst nicht das Gymnasium besuchen.

Die Muslime in der Dobrudscha seien beinahe ausschließlich Sunniten, erläuterte der Imam, und pflegten die dementsprechenden Sitten und Gebräuche. Am Freitagsgebet nahmen jedoch im Normalfall nicht mehr als 20 Prozent der Muslime beziehungsweise der türkischen Gemeinschaft in Tulcea teil. Gebetet werde ausschließlich auf Türkisch, so der Imam. Auch

hätten die meisten Kinder heutzutage keine arabischen Namen mehr. Im Einklang mit den rumänischen Minderheitsgesetzen sei es den muslimischen Kindern möglich, türkischen Sprachunterricht zu besuchen. Islamischer Religionsunterricht sei außerdem obligatorischer Bestandteil der schulischen Ausbildung.

Durch die gemeinsame Sprache, Religion und oft auch Herkunft fühlt sich die muslimische Gemeinde in Tulcea sehr den Krimtataren in der Ukraine verbunden. Alljährlich reist eine Delegation aus der Dobrudscha auf die Halbinsel Krim, um der Verfolgung der Krimtataren zu gedenken. Dieses Jahr muss diese Fahrt aufgrund der politischen Entwicklung in der Ostukraine und auf der Krimhalbinsel jedoch ausfallen. Dass auch in Tulcea die moderne Republik Türkei eine wichtige Rolle spielt, verdeutlichen ein großes Atatürk-Zitat und die dazu passende Büste Mustafa Kemals im Gemeindehaus.

Voller Stolz erzählte uns der Imam, dass es keine Probleme mit den Rumänien und den anderen 18 Minderheiten der Region gebe. „In Rumänien erleben wir eine Toleranz, wie es sie selten auf der Welt gibt.“ Besonders zufrieden macht ihn jedoch die Tatsache, dass der Anteil der Hochschulabsolventen unter den Muslimen verglichen mit dem Rest der Bevölkerung überproportional hoch ist. Dennoch sei die Zahl der Arbeitsplätze begrenzt, so der Imam. Wer klug sei, gehe in den Westen und komme zumeist nicht mehr zurück. Obwohl heute zahlreiche Stiftungen aus dem In- und Ausland helfen, die muslimische Gemeinde am Leben zu erhalten und kulturelle Einrichtungen zu renovieren, ist die Lage also alles andere als einfach. „Ich kann nicht vorhersagen, was die Zukunft für meine kleine Gemeinde bringen wird“, beschließt der Imam das Gespräch. „Wo du geboren wirst, dort ist deine Heimat. Man soll seine Identität schützen und bewahren. Aber gerade in so einer kleinen Gemeinde wie dieser kann sie schnell verloren gehen.“

Verwendete Literatur:

Kahl, Thede: Christen und Muslime. Interethnische Koexistenz in südosteuropäischen Peripheriegebieten. Wien 2009.

Bodenstein, Mark: Muslime in Europa-keine Migrationsgeschichte. In: Ost-West Europäische Perspektiven, 4/2007. S. 243-252.